Jesus vergibt Sünden. 3

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jesus vergibt Sünden 3

P. Anselm Bütler

Werfen wir einen Blick zurück auf meine bisherigen Darlegungen zum Thema: Jesus vergibt Sünden. Für die jüdische Glaubensüberzeugung war es eine unbezweifelte Tatsache, dass Jahwe Sünden vergibt. Das durfte das Volk Israel immer wieder erfahren. Allerdings wurde zur Zeit Jesu die Sündenvergebung an ganz bestimmte Bedingungen gebunden. Es ging darum, Israel als «heiliges Volk» zu formen und zu bewahren. Darum durfte man mit Sündern grundsätzlich keinen Kontakt pflegen: Sünder, und das waren all jene, welche das Gesetz aus irgendeinem Grund nicht halten konnten oder nicht hielten, waren von der Volksgemeinschaft ausgeschlossen. Nur nach vorheriger Bussleistung, welche eindeutiges Zeichen der Umkehr war, konnte der Sünder mit der Volksgemeinschaft wieder Kontakt pflegen und umgekehrt. Zudem musste die Sündenvergebung sich vollziehen über den «institutionellen Weg»: Tempel und Opferkult.

Dass Jesus Sünden vergibt, war daher an sich kein Problem. Aber die Art und Weise, wie er es tat, das war revolutionär. Er schob all die «Vorbedingungen» zur Sündenvergebung beiseite und sprach den Sündern die Vergebung ihrer Sünden zu, entweder direkt oder indirekt durch seinen Umgang mit den Sündern, vor allem durch die Festmähler mit «Zöllnern und Sündern». Schon dass er in eigenem Namen Sündern vergab, also unabhängig vom Tempelkult, erregte Widerspruch: «Wer kann Sünden vergeben, ausser Gott» (Mk 2, 7). Vor allem aber wurde seine Praxis der Sündenvergebung zum Skandal, Ärgernis, ja zum tödlichen Konflikt, weil er ohne «Vorleistung» den Sündern Vergebung zusprach.
Es stellt sich hier die Frage: Warum hielt denn Jesus an dieser Praxis fest, obwohl das ihn in den tödlichen Konflikt führte? Jesus selber berief sich auf den Vater. Dass Jesus kompromisslos an dieser Art Sündenvergebung festhielt trotz schlimmster Vorwürfe und Feindschaft, weist darauf hin, dass es sich hier bei seiner Praxis der Sündenvergebung um etwas Zentrales, ja vielleicht das Zentralste seiner Gotteserfahrung handelt, damit aber auch um den eigentlichen ausschlaggebenden Zug des Verhaltens Gottes zu den Menschen. Wir dürfen formulieren: Das Wesentlichste am Verhalten Gottes zu den Menschen ist seine Vergebungsbereitschaft.

1. Vergebungsbereitschaft Gottes ist getragen von seiner Treue

Wenn Gott uns Menschen gegenüber vor allem ein vergebender Gott ist, wenn das sein vorherrschendes Verhalten zu uns ist, dann liegt das in einer fundamentalen Einstellung Gottes zu den Menschen und seiner Schöpfung überhaupt: in Gottes Treue zu dem, was er einmal begonnen hat.

Gottes Treue als Treue zum «Bund»

Wenn wir die Berichte der Bibel unter dem Gesichtspunkt lesen, wie und wo Gottes Treue geschildert wird, dann stossen wir auf den zentralen Begriff «Bund». Allerdings ist «Bund» nur ein Begriff unter andern, mit dem das Verhalten Gottes zu uns Menschen

und zur Schöpfung umschrieben wird. «Es gibt eine Sache, von der geredet wird, und dann gibt es Bilder und Begriffe, mit denen die biblischen Schriftsteller die gemeinte Sache zu erfassen versuchen – und die können wechseln. Zu ihnen gehört die Rede vom ‹Bund›. Die Sache, von der geredet wird, ist Gottes Verhältnis zu bestimmten Menschen, zu seinem Volk oder zur ganzen Menschheit. So, wie man dafür das Wort ‹Vater› oder das Wort ‹Herr› gebrauchen kann, kann man auch das Wort ‹Bund› gebrauchen, und dies einmal eher mit der einen Nuance und mit der einen Referenz, ein andermal eher mit einer andern Nuance und einer andern Referenz» (N. Lohfink).

Vom Inhalt her wird in der alttestamentlichen Exegese ein Unterschied gemacht zwischen dem «Sinaibund», der die Eigenschaft von Vertrag und Gesetz besitzt, und dem «Abrahamsbund», der als «Verheissungseid» verstanden wird. Für die Bundestreue Gottes ist vor allem dieser «Verheissungsbund» aussagekräftig. Die zentrale Stelle, an der von diesem Verheissungsbund die Rede ist, bildet Ex 6, 2–8. Hier spricht Jahwe zu Moses, dass er sich des Bundes erinnere, den er mit den Vätern geschlossen hatte, und nun die Verheissungen, die er den Vätern gegeben hatte, erfüllen werde. So erhält Mose den Auftrag: «Ich habe mich an meinen Bund erinnert. Deshalb sag zu den Israeliten: Ich bin der Herr. Ich führe euch aus dem Frondienst für die Ägypter heraus und rette euch aus der Sklaverei ... Ich nehme euch als mein Volk und werde euer Gott sein» (Ex 6, 5–7). Ziel dieses Bundes ist: «Ich werde mitten unter den Israeliten wohnen und ihr Gott sein» (Ex 29, 45).

Dass Gott treu zu diesem Verheissungsbund steht, kommt besonders zum Ausdruck in den Wiederholungen: «Ich werde mich an meinen Bund erinnern». (So in Lev 26, 42.45): «Ich werde mich an meinen Bund mit Jakob erinnern, an meinen Bund mit Isaak und an meinen Bund mit Abraham ... Ich werde zu ihren Gunsten mich an den Bund mit den früheren Generationen erinnern, die ich vor den Augen der Völker aus Ägypten herausgeführt habe, um ihr Gott zu sein, ich, der Herr».

Die Treue Jahwes zu seinem Verheissungsbund zeigt sich darin, dass er die Verheissungen auch erfüllt. Die ersten Christen waren überzeugt, dass Jahwe im Heilshandeln an Jesus diesen Verheissungsbund erfüllt hat. An diesen Verheissungsbund erinnert Zacharias in seinem Loblied nach der Geburt des Täufers (Lk 1, 68–79). Auf die Erfüllung dieses Verheissungsbundes weist Petrus hin in seiner Rede nach der Heilung des Lahmen: «Ihr seid Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit euren Vätern geschlossen hat, als er zu Abraham sagte: Durch deinen Nachkommen sollen alle Geschlechter der Erde Segen empfangen. Für euch zuerst hat Gott seinen Knecht erweckt und gesandt, damit er euch segnet und jeden von seiner Bosheit abbringt» (Apg 3, 25–26).

So zeigt sich ein grosser Bogen der Bundestreue Jahwes vom Verheissungsbund an Abraham (vgl. Gen 15 und 17) bis zu dessen Erfüllung im Auferweckungshandeln an Jesus, ja bis zur endgültigen vollen Verwirklichung der Verheissung im letzten Heilshandeln an der Schöpfung am Ende der Zeiten.

Gottes Bundestreue trotz Bundesbruch des Volkes

Wenn wir den Inhalt dieses Verheissungsbundes stichwortartig zusammenfassen wollen, können wir folgende Stichworte festhalten: Gott gewährt in seiner Güte dem Menschen Lebensgemeinschaft: «Der Bund wird zum Zeichen der heilsmächtigen Nähe Gottes, der sich selbst seinem Volk aus göttlicher Freiheit verpflichtet» (R. Schmid). Damit sind alle Güter, die zu einem Leben in Fülle gehören, verheissen: Freiheit von Feinden, Frieden und Gerechtigkeit im Volk, so dass jeder sein Glück in Fülle geniessen kann. Israel erhält innerhalb der Völker eine Sonderstellung, ausgedrückt in der Formel: «Du bist mein Volk und ich bin dein Gott» (vgl. z. B. Hos 1, 9). Vom Volk selber wird nur verlangt, dass es seine ganze Hoffnung auf diesen Gott setzt, der ihm die grösstmögliche Verheissung geschenkt hat. Dieser Verheissung glauben, auf sie vertrauen, die Hoffnung auf die Erfüllung dieser Verheis-

sungen durchhalten und nicht auf etwas anderes seine Hoffnung setzen.
Und genau hier versagt Israel und bricht von seiner Seite aus den Bund. Die Propheten halten dem Volk in harten Worten diesen Bundesbruch vor. Vor allem zwei «Vergehen» klagen sie an: Israel nimmt Zuflucht zu andern Göttern, hat seinen Gott verlassen. Zugleich hat sich im Volk grösste Ungerechtigkeit ausgebreitet: die Mächtigen unterdrücken die Schwachen und beuten sie aus. So ist der Bund, den Gott mit Israel geschlossen hatte, als er es aus Ägypten führte, gebrochen (vgl. Jer 31, 32). Der Bund ist also «inexistent» geworden. Sollte er wieder aufleben, dann müsste er von Gott neu gewährt werden» (N. Lohfink).
Und genau das tut Gott. Er hat schon grundsätzlich erklärt, dass er dem Bund treu bleiben werde, auch wenn die Menschen, wenn Israel den Bund brechen würde. Schon im Bund mit Noah hat Gott dieses Versprechen gegeben, obwohl er um die Untreue der Menschen wusste: «Ich will die Erde wegen des Menschen nicht noch einmal verfluchen, denn das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an . . . Solange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» (Gen 8, 21–22).
In der «Natansweissagung», in der Jahwe durch den Propheten Natan dem David die Verheissung schenkt, dass immer einer seiner Nachkommen auf dem Thron Davids herrschen wird, spricht Jahwe die Möglichkeit an, dass solche Herrscher und mit ihnen das Volk den Bund brechen werden. Was geschieht dann? Jahwe spricht durch Natan: «Ich werde dem Nachfolger Davids und seinem Königsthron ewigen Bestand verleihen. Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein. Wenn er sich verfehlt, werde ich ihn nach Menschenart mit Ruten und Schlägen züchtigen, meine Huld aber soll nicht von ihm weichen» (2 Sam 7, 13–15).
Im Psalm 89 wird diese Verheissung ausdrücklich formuliert: «Wenn seine Söhne meine Weisung verlassen, nicht mehr leben nach meiner Ordnung, wenn sie meine Gesetze entweihen, meine Gebote nicht mehr halten, dann werde ich ihr Vergehen mit der Rute strafen und ihre Sünden mit Schlägen. Doch ich entziehe ihm (= David!) nicht meine Huld, breche ihm nicht die Treue. Meinen Bund werde ich nicht entweihen; was meine Lippen gesprochen haben, will ich nicht ändern» (Ps 89, 31–35).

2. Grund der Treue: Verwirklichung des Schöpfungsplanes, die volle Gottesherrschaft

In diesen bedingungslosen Zusagen der Bundestreue trotz der Treulosigkeit des Volkes kommt eine ganz entscheidende Grundhaltung Gottes gegenüber dem Volk, ja der ganzen Schöpfung zum Ausdruck: Gott nimmt niemals mehr zurück, wenn er jemandem etwas geschenkt oder zu etwas berufen hat. Paulus führt diese unwiderrufliche Haltung Gottes an im zentralen Text, in dem er ringt um das Verständnis der Juden, die Jesus nicht als Messias anerkennen. Schliesslich kommt er zur Aussage, dass auch diesen Gnade zuteil werden wird, und schreibt zuversichtlich und klar: «Unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt» (Röm 11, 29). Dabei kann er sich auf das Prophetenwort stützen: «Nur wenn jemals diese Ordnungen (Ordnung des Weltalls – Sonne, Mond, Sterne, brausendes Meer) vor meinen Augen ins Wanken gerieten – Spruch des Herrn – dann hörten auch Israels Nachkommen auf, für alle Zeit vor meinen Augen ein Volk zu sein» (Jer 31, 36).
Diese unwiderrufliche Zusage der Treue Gottes wurzelt in der tiefen Einsicht der Liebe Gottes zu seinem Volk. Diese Liebe ist z. B. ausgesprochen in Jer 31, 20: «Ist Efraim wirklich mein teuerster Sohn, ist er mein Lieblingskind? Denn sooft ich gegen ihn eingeschritten bin, ich muss mich seiner doch wieder erinnern. Kein Wunder, dass mein Herz für ihn schlägt. Ich werde mich seiner erbarmen – Spruch des Herrn.»
Der gleiche Gedanke wird ausgesprochen in Dtn 4, 30 f.: «In den späteren Tagen wirst du zum Herrn, deinem Gott, zurückkehren und auf seine Stimme hören. Denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott. Er lässt dich nicht fallen und gibt dich nicht dem

Verderben preis und vergisst nicht den Bund mit deinen Vätern, den er ihnen beschworen hat.»

Wie schon gezeigt, zieht sich der Verheissungsbund durch die ganze Schöpfungsgeschichte. Als Gott die Schöpfung in die Wirklichkeit setzte, hatte er ein ganz klares Ziel vor Augen: die volle Gottesherrschaft, wie sie in Offb 21, 3–5 geschildert ist: «Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.»

In diesem grossen Rahmen des ganzen Heilshandelns Gottes ist die bedingungslose Bereitschaft Gottes zur Sündenvergebung zu sehen. Sündenvergebung ist ein entscheidender Punkt, damit Gott seinen Schöpfungs- und Heilsplan verwirklichen kann.

Dabei wusste Gott zum voraus, welches «Risiko» er damit einging. «Die ewige Liebe hat mit ihrer Schöpfung in grenzenlosem Grossmut das Wagnis einer freien Kreatur eingehen wollen, die fähig ist, die Liebe zu verweigern. Es gehört wesentlich zur Unendlichkeit der göttlichen Liebe, so weit zu gehen, auch noch die Möglichkeit der Nicht-Liebe des andern anzunehmen. Aber diese Möglichkeit der Nicht-Liebe, die im Drama der Sünde Wirklichkeit geworden ist, lässt den Liebenden nicht gleichgültig. Der Liebende lässt sich tief treffen vom andern. Der Liebende, Gott, macht sich, indem er den Menschen schafft, der zu ihm nein sagen kann, in seiner Liebe verletzlich, verwundbar.

Das Zeichen dieser in der Freiheit gründenden Verwundbarkeit der ewigen Liebe, dieses göttlichen Schmerzes um die Zurückweisung der selbstlos geschenkten Liebe, ist das Kreuz des Gottessohnes: Als Geschichte der Selbstauslieferung des Eingeborenen und seiner Auslieferung durch den Vater, der ihn aus Liebe zu den Sündern übergibt, ist die Passionsgeschichte Offenbarung des Geheimnisses von Gottes Leiden ... Dieses göttliche Leiden ist keineswegs Zeichen von Begrenztheit, sondern ganz im Gegenteil: es ist tätiges Leiden, das die Grenzenlosigkeit des Liebens offenbart, denn in der Freiheit und der unendlichen Grossmut des Schöpfers und Erlösers ist es angenommen. Gott leidet, weil er seine Geschöpfe liebt» (B. Forte).

Wenn wir das alles in seinem inneren Zusammenhang sehen: Schöpfung mit dem Ziel der Gottesherrschaft, durch die alles zur Fülle des Lebens und Glückes gelangt, die grenzenlose Grossmut, das Wagnis einer freien Kreatur, die Liebe verweigern kann und tatsächlich verweigert, das mit dieser Verweigerung Gott zugefügte Leiden und die bedingungslose Vergebung der Liebesverweigerung, der Sünde; dann bekommen wir eine ganz kleine Ahnung von der unerhörten Wirklichkeit, dass Gott ein Gott ist, der voraussetzungslos und bedingungslos vergibt; welch erschütternde Tatsache wir bekennen, wenn wir glaubend sprechen: Unser Gott ist ein vergebender Gott, vergebend ohne Bedingung, ohne Grenze, ohne Ende.